



WARNUNG! Die Lektüre dieses Buches
könnte Ihr Denken nachhaltig verändern!

MAGNUS LINDKVIST

TRENDSPOTTING

ALLES, WAS SIE WISSEN, IST FALSCH



MIDAS MANAGEMENT VERLAG

Kritikpunkte sind beispielsweise die Verbreitung internationaler Riesenkonzerne, der Niedergang der bürgerlichen Gesellschaft, die Missachtung der Arbeitnehmerrechte, der Verlust von Bürgerschaft, die Monopolisierung sowie die Nichtbeachtung der schwachen und mittellosen Menschen. Tatsächlich kritisieren viele Menschen den Kapitalismus allein deshalb, weil es sich um einen »Ismus« handelt, der impliziert, dass den Leuten eine Idee aufgezwängt wird, damit sie daran glauben, sich anpassen und als Befehlsempfänger dienen – genau wie beim Kommunismus oder beim Faschismus.

Viele Kritiker übersehen dabei jedoch, dass der Kapitalismus von heute nicht mehr viel mit dem der Ursprungszeit gemein hat. Allein in den letzten Jahrzehnten hat sich der Kapitalismus stark gewandelt – allerdings eher gemächlich und schrittweise, und langsame Veränderungen sind für uns oft nicht wahrnehmbar. Solche schleichenden Änderungen können nicht konkurrieren mit dem Schwall von Sensationsmeldungen, die uns tagtäglich erreichen. Der unerbittliche Fokus der Medien auf Terrorattentate, Berg- und Talfahrten der Börse, Firmenskandale oder Ungerechtigkeiten gegenüber Benachteiligten versperrt uns den Blick auf alles, was auf einer tieferen, subtileren Ebene geschieht. Dieses Kapitel widmet sich deshalb dem Konzept der graduellen Änderung und soll aufzeigen, wie sich der Kapitalismus gewandelt hat, ohne dass es viele von uns bemerkt haben.

Die 12-Sekunden-Regel

Das menschliche Gehirn ist sehr effizient, wenn es darum geht, Veränderung wahrzunehmen. Verbreiten Sie einen neuen Duft in einem Raum, setzen Sie einen Pinguin in die Mitte einer Taubenschar, oder versuchen Sie Menschen davon zu überzeugen, dass eine computeranimierte Person real ist – jeder sieht die Unstimmigkeit sofort oder spürt zumindest, dass et was nicht stimmt. Auf einer anderen Ebene aber sind Menschen blind für Veränderungen. Die effektivste Art, etwas zu kaschieren, besteht darin, es ganz allmählich zu entschleunigen. Wenn Sie also den Pinguin nicht plötzlich, sondern ganz langsam ins Bild der Taubenschar integrieren oder einen neuen Duft mit Bedacht und ganz leichter Intensivierung einführen, so wird den meisten Menschen gar nicht auffallen, was sich verändert hat.

Experimente mit der menschlichen Auffassungsgabe haben gezeigt, dass die Grenze zwischen Wahrnehmung und Nichtwahrnehmung bei etwa zwölf Sekunden liegt. Bei Bildern, auf denen ein Fels in einem Fluss auftaucht, ein Objekt seine Farbe wechselt oder ein Gebäude dort steht, wo vorher keines stand, waren die meisten Betrachter nicht in der Lage, mehr als ein statisches Bild zu sehen, sofern die Veränderung länger als zwölf Sekunden dauerte. Stellen Sie sich einmal vor, wie es sich erst mit Veränderungen verhält, die über mehrere Jahre oder gar Jahrzehnte stattfinden. Langsame Veränderung ist einer der Gründe, warum Science-Fiction-Filme so gut funktionieren, denn sie katapultieren den Betrachter in eine futuristische Welt, in der alles ziemlich normal wäre, wenn wir ein paar

Jahrzehnte Zeit gehabt hätten, uns daran zu gewöhnen. Große Veränderungen finden häufig heimlich statt. Deren revolutionäre Effekte beruhen meist auf der Tatsache, dass wir nicht erkennen, was sie mit unserem Verhalten und unserer Denkweise anstellen, und ihnen aus diesem Grund nicht widerstehen können.¹

Unsere starre Denkweise

Meine Großmutter lebt allein in einem Vorort von Stockholm. Wenn ich sie besuche – was leider nicht so oft geschieht, wie es sein sollte –, denke ich oft darüber nach, wie altmodisch ihre Inneneinrichtung ist. Von den etwas düsteren Farbkombinationen bis hin zu den antiquierten Möbeln. Als ich noch jünger war, hatte ich geradezu Angst davor. Ab wann stellt sich eigentlich dieser »Alte-LeuteGeschmack« ein? Ich stellte mir früher ein bestimmtes Alter vor, in dem alle coolen Einrichtungsgegenstände und Möbel, die ich besaß, verschwinden und durch solche langweiligen, altbackenen Dinge ersetzt würden, wie sie in der Wohnung meiner Großmutter standen. Mittlerweile habe ich realisiert, dass ihre Wohnung eine perfekte, authentische Darstellung des menschlichen Geistes ist. Wenn wir heranwachsen, sind wir wissbegierig und aufgeschlossen für Neues, für Eindrücke aller Art. Doch ganz allmählich frieren unsere Hirne ein und bestimmte Verhaltens- und Sichtweisen etablieren sich darin. Einige Ansichten und Werte verhärten sich sogar zu Dogmen. Wie die meisten Menschen entwickelte auch meine Großmutter ihren ästhetischen Geschmack vor dem Erreichen ihres 50. Lebensjahres, und dementsprechend hat sie auch ihre Möbel gekauft, bevor sie 50 war. Das Zeug in ihrer Wohnung war also zu der Zeit, als sie es gekauft hat, groß in Mode. Auch sie ist immer noch so hip, wie sie es in meiner Kindheit war, doch die Zeit ist weiter fortgeschritten und auch der Geschmack hat sich verändert. Dasselbe wird vermutlich auch mir passieren. Meine Möbel in minimalistischem skandinavischem Design, die ich heute für zeitlos halte, werden von meinen Enkelkindern in ein paar Jahrzehnten vermutlich als verstaubt und altmodisch betrachtet. Dasselbe gilt natürlich auch für meinen Geschmack in Sachen Musik und Filme, genau wie vermutlich für die meisten meiner Ansichten und Meinungen. Wenn Sie nicht immer mal wieder einen Zwischenstopp einlegen und sich anschauen, was in der Welt so vor sich geht, wird es in Ihrem Kopf bald wie in der Wohnung eines alten Menschen aussehen.

Kapitalismus 2.0

Wenn Sie diese beiden Phänomene addieren – also unsichtbare, graduelle Veränderung und

eingefrorene Ansichten –, haben Sie den perfekten Cocktail für Missverständnisse und einen der Hauptgründe für Reibungen zwischen den Generationen. Fernsehen, Computerspiele, der Aufstieg Asiens, gleichgeschlechtliche Ehe, Analsex, rassistische Witze und Rockmusik sind nur einige Konfliktfelder, die daher stammen, dass verschiedene Generationen in unterschiedlichen Gesellschaften mit individuellen Wertesystemen und Präferenzen aufgewachsen sind, die sich schleichend geändert haben. Was hat nun der Kapitalismus in diesem Konflikt zu suchen?

Blicken Sie einmal 100 oder 200 Jahre zurück und sehen Sie sich den Kapitalismus an, der fast mit Anarchie zu vergleichen war. Räuberbarone, schwache Institutionen, nicht existierende Wirtschaftsgesetzgebung, wenige Rechte für die Arbeiterschaft und kaum ausgeprägte, monopolisierte Märkte. Dies sind die Argumente, die von den Antikapitalisten auch heute noch ins Feld geführt werden, wenn sie sich dem System widersetzen. In den Jahrzehnten, die dem Zweiten Weltkrieg folgten, hat sich der Kapitalismus jedoch grundlegend verändert. Dieser Wandel ging sehr langsam vonstatten, sodass er für die meisten Menschen praktisch unsichtbar war, und dennoch werden wir tagtäglich mit den Auswirkungen konfrontiert. Diese Veränderung nennt sich Individualisierung: die Kraft, derzufolge das Individuum – nicht die Gruppe – im Laufe der Zeit mächtiger geworden ist als jemals zuvor in der Geschichte der Zivilisation.

Vom Können zum Wollen

Ich hasste die Wirtschaftsuniversität. Für mich war sie ein Kompromiss zwischen dem, was ich im Leben machen wollte, und dem, wovon ich glaubte, es tun zu müssen. Letzteres hat gesiegt und ich absolvierte artig mein Wirtschaftsstudium. Nach drei Jahren in Gesellschaft von Debitoren, Kreditoren, jeder Menge Formeln und rosafarbener Zeitungslektüre brauchte ich eine Pause. Ich entschied mich dafür, meiner geheimen Leidenschaft auf den Grund zu gehen: dem Filmemachen. Also bewarb ich mich bei einer lokalen Filmschule in Stockholm und wurde sogar aufgenommen. Natürlich betrachtete ich mich als Wunderkind, das bald von Hollywood entdeckt werden sollte und endlich den grauen Businessalltag gegen die glamouröse Welt der Stars eintauschen würde. Doch da lag ich falsch. Die Filmschule erwies sich als eine Institution, die noch viel konservativer war als die Stockholmer Wirtschaftsuni, an der ich BWL studiert hatte. Wir verbrachten endlose Stunden damit, uns unbegreifliche französische Filme anzusehen, für die uns die Professoren begeistern wollten. An den Nachmittagen wurden wir in das Handwerk der Filmproduktion eingeführt, was in der Praxis stümperhaftes Rumhantieren mit einer Videokamera bedeutete, während wir voller Bewunderung eine echte 35-mm-Arriflex-Filmkamera anstarrten. Dies war der entscheidende Unterschied: Video war ein Werkzeug für Laien, um damit Amateursachen zu drehen. Die Arriflex hingegen war eine richtige Filmkamera, so wie die Filme der französischen Nouvelle Vague Beispiele für echtes

Filmemachen waren. Die Barrieren, die einen daran hinderten, einen echten Film zu drehen, waren ebenso hoch wie zahlreich. Viele Filmemacher wurden angefragt, aber nur ganz wenige auserkoren. Die Frage, die wir uns als Studenten beim Betrachten einer Arriflex oder eines Godard-Films immer wieder ganz ängstlich stellten, war: »Ist es möglich? Werde ich jemals auserwählt, einen Film machen zu dürfen?«

Spulen Sie ein Jahrzehnt vor und eine ziemlich anständige Videokamera ist heutzutage in jedem neueren Mobiltelefon eingebaut. Software für den Filmschnitt gibt es zu günstigen Preisen oder gar gratis im Internet. Und noch viel wichtiger: Die globale Filmdistribution – seit Gründung der Filmbranche eine der höchsten Hürden für den Markteintritt – ist in Zeiten von YouTube & Co. für jedermann zugänglich. In dieser Welt ist die Frage, die wir uns stellen, deshalb nicht, ob es möglich ist, einen Film zu machen, oder nicht, sondern: »*Will* ich einen Film machen?«

Noch vor zehn Jahren konnten viele von uns ihre künstlerische Unbedarftheit mit der Undurchdringlichkeit des Systems rechtfertigen, also damit, dass man nur mit guten Verbindungen und teurem technischen Equipment überhaupt etwas ausrichten könne. Heutzutage fehlen uns diese Entschuldigungen. Die Technologie hat eine Welt geschaffen, in der jeder einen Film machen kann, der Lust dazu hat. Natürlich spielen diese Filme nicht in der Liga der Hollywood-Blockbuster mit, aber sie haben mittlerweile ihre eigene Bühne und ihr eigenes Publikum gefunden und die Regeln geändert. Faktisch gibt es gar keine Regeln mehr. So ziemlich alles, was sich bewegt, kann als Film bezeichnet werden – sei es die dreiminütige Aufnahme eines lachenden Babys, ein Typ in Jesus-Outfit, der zu »I will survive« tanzt, oder ein tapsiger Panda, der von einem Eukalyptusbaum plumpst. Viele mokieren sich über diese Entwicklung, ziehen sie ins Lächerliche und nehmen immer noch Bezug auf die französische Nouvelle Vague, wenn sie von Filmen reden. Doch das geht am Thema vorbei. Wir stehen heute am Beginn einer Ära, in der jedem Einzelnen Tools zur Verfügung gestellt werden, die früher qualifizierten und ausgewählten Profis vorbehalten waren. Das Individuum gewinnt an Selbstvertrauen und bringt seine Sicht der Dinge – ob intelligent oder nicht – in einem Feld ein, das bis dato der Interpretationshoheit einiger weniger Menschen vorbehalten war. Diese meist älteren Leute bestimmten, was gemacht und verbreitet werden soll. Sie diktierten, was als richtig oder falsch, qualitativ hochwertig oder mangelhaft galt. Und, richtig geraten: Die Filmbranche ist nur eines von vielen Beispielen dieser Machtverschiebung.

Weshalb mich der 11. September optimistisch stimmt

Ich habe meinen Job als Berater für Markenstrategien am 10. September 2001 gekündigt. Am nächsten Tag war ich gerade dabei, meine Sachen aus dem alten Büro einzupacken, als

ein Kollege an meine Tür klopfte und mir zu verstehen gab, ich solle sofort in den Konferenzraum kommen, um etwas im Fernsehen anzuschauen. Mit anzuschauen, welche Tragödie sich da live vor den Augen der Welt abspielte, entsetzte mich und machte mich zugleich unendlich traurig und wütend – so ziemlich alle Adjektive kamen mir in den Sinn, die seit damals immer wieder auftauchen, wenn es um Terrorattentate geht. Der Aktienmarkt benötigte vergleichsweise wenig Zeit, um sich wieder zu erholen. Das menschliche Hirn brauchte dafür deutlich länger.

Als ich endlich wieder ein wenig den Überblick gewonnen hatte, realisierte ich, dass die Sache inmitten dieses chaotischen Zustands, der Traurigkeit, der Vernichtung und des Bösen in Reinform auch einen optimistischen Aspekt hatte: Die Angriffe waren das Werk von »nur« 19 Menschen. Frühere Kampfhandlungen benötigten Tausende von Soldaten, die wiederum von ganzen Nationen unterstützt wurden. Diese 19 Flugzeugentführer wurden zwar von einem Netzwerk Gleichgesinnter unterstützt, doch die direkten Kosten, in Geld ausgedrückt, waren vernachlässigbar, sodass zur Umsetzung des perfiden Plans nicht zwingend die Hilfe von al-Qaida notwendig gewesen wäre. 19 Menschen, um eine ganze Welt auf den Kopf zu stellen. Noch nie konnten so wenige so viel bewegen, auch wenn dies im Falle des 11. September 2001 ein Ausdruck purer Zerstörung und nicht von Kreativität war. Mit diesen Gedanken im Hinterkopf betrachtete ich fortan die Klienten, mit denen ich arbeitete, und beobachtete, was in den Branchen passierte, in denen sie tätig waren.

Die Ich-Armee

Klein zu sein galt bisher zumeist als Entschuldigung. »Wir sind halt bloß eine kleine Firma«, sagten wir und nahmen dies als Ausrede, um nicht global tätig zu werden, keine Investments zu tätigen, keine Veränderungen anzustoßen. Mittlerweile ist Kleinsein zu einem Vorteil geworden. So war es früher beispielsweise eine aufwändige Angelegenheit, eine Modekollektion auf die Beine zu stellen. Sie mussten Zugang zu einer Fabrikationsanlage haben, zu Geldmitteln und Arbeitskräften. Heutzutage benötigen Sie lediglich die Telefonnummer eines der zahlreichen Produktionsberater, deren Netzwerke Fabriken von Europa bis Asien umspannen. Ich habe diese Erfahrung aus erster Hand gemacht, als ich beratend für eine Modefirma im Sektor Sport und Freizeit tätig war. Früher hatte diese Firma eine begrenzte Anzahl von Mitbewerbern, die sich mit Namen kannten und deren Kollektionen recht überschaubar blieben. Heutzutage wird das Unternehmen von einer Unzahl von Konkurrenten umschwärmt. Ein Typ aus Alaska hat eine coole Kollektion für Outdoorjacken kreiert, ein asiatisches Start-up macht dieses Jahr die heißesten Skianzüge und so weiter. Sie alle kommen heutzutage auf den Markt, bleiben eine Weile und sind morgen vielleicht schon wieder verschwunden, nur um plötzlich erneut von noch kleineren, noch eigenartigeren Konkurrenten abgelöst zu werden.